

Hinführung Friedensgebet 23.10.2023

Heike Springhart

Seit mehr als zwei Wochen sehen wir mit Erschütterung immer neue dramatische Bilder von Terror und eskalierender Gewalt im Nahen Osten. Das Blutbad unter jugendlichen Festivalbesuchern in der Negev-Wüste, die brutalen Entführungen, die unzähligen Ermordeten, die Kibbuzim in der Nähe des Gazastreifens gefunden wurden und die entfesselte Gewalt der Terrormiliz Hamas sind verabscheuungswürdig und mit nichts zu rechtfertigen.

Der Überfall der Hamas erinnert an dunkelste Zeiten des Judenhasses und ist selbst Ausdruck und Nährboden von einem Angriff auf das jüdische Volk – in Israel und inzwischen auch weltweit.

Wir sehen angsterfüllte Gesichter von Kindern und Jugendlichen. Von jungen Menschen, die die Hamas in den Gaza-Streifen verschleppt hat, von Müttern und Vätern, Familien und Jugendlichen, die aus dem Gaza-Streifen fliehen und versuchen, ihr Leben zu retten. Von Menschen in Israel, die mit Angst am Abend ins Bett gehen und mit der Frage, ob sie in dieser Nacht in den Schutzraum und Bunker gehen müssen.

Neben der Erschütterung und dem Entsetzen und den sich täglich verschärfenden Bildern, wird auch die Komplexität der Sicht auf die Situation täglich deutlicher.

In der Eskalation der Gewalt im Nahen Osten kann es nur Verlierer geben.

Unsere Aufgabe ist es, genau hinzusehen - noch ein zweites Mal hinzusehen.

Wir müssen Terror und Gewalt klar zu benennen und dabei dennoch und in der weiteren Perspektive nicht außer acht lassen, dass der Nahost-Konflikt schon vor jenem Angriff vor zwei Wochen sehr deutlich vor Augen führt, wie komplex die Konfliktlage ist. Wir befinden uns nicht an einem neutralen Ort, von dem aus wir die Schuldfrage neutral beantworten könnten.

Als Christinnen und Christen wissen wir, dass wir auch mit der Beurteilung schuldig werden können.

In der aktuellen Ausgabe der ZEIT formuliert Heinrich Wefing das aus meiner Sicht sehr überzeugend. Er schreibt: „In dem Bodenkrieg in Gaza [...] gibt es nur zwei Gewissheiten. Israel hat, das ist die eine Gewissheit, jedes Recht, sich gegen den mörderischen Überfall der Hamas zur Wehr zu setzen, auch durch einen Einmarsch in Gaza. Die andere Gewissheit ist: jedes Leben zählt gleich viel. Das ist das Fundament des Konzepts der Menschenrechte. [...] Das Leben jedes Kindes in Israel hat ebensolches Gewicht wie jedes Leben eines Kindes in Gaza. Wer sich nur für israelische Opfer interessiert oder nur für palästinensische, der interessiert sich in Wahrheit überhaupt nicht für menschliches Leben.“ (ZEIT, Nr. 44, S. 3).

Wir haben verschiedene Gesprächspartner*innen im Heiligen Land.

Dazu gehört auch Sally Azar. Wir haben sie auf unserer Reise mit den jungen Synodalen im Frühjahr getroffen. Sie ist Pfarrerin der „Evangelisch-lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land“ in Jerusalem. In einem Interview in der letzten Woche hat sie gesagt:

„Wir spüren wenig Unterstützung, wenn jetzt die Solidarität mit uns in Frage gestellt wird, ohne dass man mit uns gesprochen oder bei uns nachgefragt hätte. Wir sind Teil einer Kirche, die auch hier im Land ist und auch betroffen ist. Wir verstehen, dass die Kirchen in Deutschland mit Israel stehen. Aber ihr

vergesst, dass es unter den Palästinensern auch Christen gibt. Es gibt hier eine Kirche, die Unterstützung braucht! Wer einfach gegen alle Palästinenser spricht, der spricht auch gegen unsere Kirche, uns als palästinensische Christen.

[...]

Die Situation für die palästinensischen Christen ist derzeit bedrohlich. Wenn es so weitergeht, werden noch mehr Menschen als jetzt schon überlegen, ob sie nicht auswandern sollten. [...] Es geht darum zu unterscheiden, dass wenn man mit Palästina steht, es nicht sofort zu Antisemitismus gemacht wird. Es geht um Menschenleben.“

Der Propst an der Erlöserkirche und Repräsentant der EKD im Heiligen Land, Joachim Lenz, berichtete in der letzten Woche von der gespenstisch ruhigen Atmosphäre in der Stadt und davon, dass die arabischen Christen und ihre Repräsentanten bedrückt und verzweifelt sind, dass sie gemeinsam für den Frieden beten und doch auch irgendwie in die Knie gezwungen wirken.

Er geht täglich meist allein in die Erlöserkirche, läutet die Glocken, spricht ein Friedensgebet und singt „Verleih uns Frieden gnädiglich.“

Ob in Jerusalem oder hier bei uns: vielleicht ist es überhaupt nur im Gebet möglich, das Leid der verschiedenen Menschen nebeneinander zu nennen, die humanitäre Katastrophe in den Blick zu nehmen und vor Gott zu bringen und zugleich die Erschütterung über den Terrorangriff glasklar zu benennen.

Es sind ganz verschiedene Eindrücke, die ich aus Jerusalem höre. Sie stehen nebeneinander.

Die Sehnsucht jedenfalls aus Sicht der evangelischen Kirche in Deutschland nach einem klaren Wort der palästinensischen Christen gegen den Terror der Hamas steigt.

Der ansonsten immer zuversichtliche und klar sich artikulierende lateinische Patriarch geht mental in die Knie, auch er findet nicht die Worte, die wir uns in großer Klarheit wünschen. Aber er sagt öffentlich, dass er bereit ist, sich als Geisel austauschen zu lassen, wenn dafür Kinder befreit werden.

Und in Ramallah vor der deutschen Vertretung finden seit dem Besuch von Bundeskanzler Scholz in Israel und seit seiner klaren Solidaritätsadresse Kundgebungen gegen die deutsche Regierung statt.

Die Bilder sind vielfältig und vielschichtig. Der Blick darauf hat nichts mit Relativismus zu tun, schon gar nicht mit dem immer wieder „ja-aber“.

Ich bin überzeugt, dass es unsere Aufgabe ist, uns nicht in die Logik der Kriegsparteien einwickeln zu lassen.

Nicht mit Blick auf den Nahen Osten und genauso wenig mit Blick auf andere Kriegsherde dieser Welt.

Dass seit mehr als einer Woche auch auf deutschen Straßen in pro-palästinensischen Demonstrationen antisemitische Parolen geschrien werden, ist unerträglich.

Ebenso unerträglich wäre der Verzicht auf jegliche Hoffnung auf Frieden im Nahen Osten. Wir werden ihn nicht von hier aus schaffen.

Aber wir können und müssen dafür stehen, dass Terror und Gewalt nicht das letzte Wort haben dürfen.

Wir geben die Hoffnung auf Frieden und ein Leben in Sicherheit für alle im Nahen Osten nicht auf.

Deswegen werden wir auch künftig mit allen im Gespräch bleiben, die an einem Miteinander in Frieden und an gerechten Beziehungen arbeiten.

Selten lagen mir die Worte des 122. Psalms so sehr auf den Lippen, wie in den letzten beiden Wochen:

Wünschet Jerusalem Frieden!

Es möge wohlgehen denen,
die dich lieben!

Es möge Friede sein in deinen Mauern
und Glück in deinen Palästen!